

Univ.Prof. DDr. Kurt Appel  
Universität Wien  
Schenkenstraße 8-10  
1010 Wien  
[Kurt.Appel@univie.ac.at](mailto:Kurt.Appel@univie.ac.at)  
+43-60277-30302

Wien, 20.2.2017

Gutachten Mag. Michael Thir BA: Die Bedeutung religiöser Symbolisierungssysteme für das substantielle Subjekt – eine Annäherung an Lacan mit Hegel

Michael Thir versucht in der vorliegenden Master-Arbeit, die Subjektconstitution, wie sie sich in den Philosophien von Lacan und von Hegel darstellt, in ein Gespräch zu bringen. Dabei handelt es sich nicht um einen äußerlichen Vergleich, sondern das Ziel besteht darin, zwei der elaboriertesten Subjekttheorien der Philosophiegeschichte durch die jeweils andere Position nach bisher unberücksichtigten Potentialen zu befragen. Eine besondere Rolle kommt dabei auf der einen Seite der Religionsphilosophie Hegels zu, wie sie sich besonders in der Phänomenologie des Geistes (PhdG) niederschlägt; auf der anderen Seite dem Seminar XI von Lacan, in dem Grundbegriffe der Psychoanalyse abgehandelt werden und welches, wie die Arbeit aufzeigt, in etlichen Gedankengängen einen Bruch mit bisherigen Überlegungen Lacans darstellt.

Thir kann sich dabei in seiner Arbeit zunächst auf Aussagen von Lacan und etlichen Lacan-Experten (z.B. Recalcati, Žižek) beziehen, die die Bedeutung Hegels für dessen Schaffen herausstreichen. Diese liegt nicht zuletzt darin, dass Hegel (nebst Descartes und anderen) an Lacan zunächst einmal das Instrumentarium dafür „weitergereicht“ hat, um Freud einer philosophisch fundierten Relecture zu unterziehen womit Lacan zahlreiche Phänomene, die der klassischen Psychoanalyse zugrundeliegen, direkt in philosophische Diskurse einzubringen vermag. Besondere Bedeutung kam in diesem Zusammenhang dem Anerkennungsgedanken zu. Allerdings bezeichnet das Seminar XI auch einen massiven Bruch mit Hegel, insofern sich Lacan von einer – angeblich bei Hegel intendierten – im Subjekt stattfindenden vollkommenen Synthese aller Widersprüche distanzieren wollte.

Genau an dieser Stelle setzt der für eine Masterarbeit hohe innovative Gehalt der Ausführungen von Thir ein, der seine Verhältnisbestimmung von Lacan und Hegel noch einmal von gängigen Ausführungen (etwa Žizeks) abhebt. Thir zeigt auf, dass sich entscheidende Motive, die Lacans Theorie des Subjekts zugrundeliegen, erstmals dargelegt im Seminar XI, in ähnlicher Weise auch in Hegels Religionskapitel der PhdG findet. Ausdrücklich wird in diesem Kapitel die Möglichkeit eines sich selbst vollkommen durchschauenden Subjekts verworfen.

Um seine, gängigen Hegelklischees widersprechende, Lesart der Phänomenologie zu untermauern, aber auch, um in einen produktiven Dialog der Sprachwelten von Lacan und Hegel einzutreten, interpretiert Thir nach einleitenden hermeneutischen Bemerkungen in einem ersten Schritt das Seminar XI von Lacan, um dann mit einer exemplarischen Interpretation der PhdG fortzufahren, wobei der besondere Fokus auf das Religionskapitel gelegt wird. In einer abschließenden Reflexion zieht Thir philosophische Konsequenzen für das Subjektverständnis, wobei die dort ausgeführten Überlegungen auch von großem Interesse für religionsphilosophische Fragestellungen sind.

Konkret zeichnet Thir im ersten Hauptkapitel „Die Subversion des Subjekts: Lacans Seminar XI“ Grundüberlegungen des Franzosen in Bezug auf die Subjektgenese nach, die nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit Descartes „Cogito“ erfolgt: Eine entscheidende Bedeutung kommt dabei dem *Unbewussten* zu. Dieses ist kein Behälter von mehr oder weniger unzugänglichen Bildern und Vorstellungen, sondern ist „strukturiert wie eine Sprache“. Es bezeichnet eine Signifikantenkette, die niemals vollkommen geschlossen werden kann und die gewissermaßen an deren Bruchstellen Widerstände gegenüber einer Schließung aufbaut, die subjektkonstituierend sind. Die eigentliche Perversion, gewissermaßen der „Fehl“ des Subjekts besteht nicht in diesen Bruchstellen, sondern in dem Versuch, diese schließen zu wollen. Subjektivierung bedeutet daher nicht, einen absoluten und lückenlosen Sinnhorizont aufzubauen – nicht zuletzt in diese Richtung wurde Hegel, aber auch der berühmte Freudsche Satz „Wo Es war, soll Ich werden“ interpretiert –, sondern sie liegt darin, ein Bewusstsein über den ständigen Symbolisierungsvorgang des sich entziehenden Sinnes zu gewinnen. Neben der in der Signifikantenkette liegenden *Alienation*, die eine Spaltung des Subjekts selber bewirkt (insofern es Subjekt gerade dadurch ist, dass es sich nicht vollständig einholen kann), ist auch die *Separation* zu bedenken. Mit dieser Figur entwickelt Lacan das Hegelsche Motiv des Selbstbewusstseins als Anerkanntes sowie den Freudschen Diskurs der Kastration durch den Vater weiter. Sie meint, dass jeder Diskurs immer schon in den „Anderen“ eingeschrieben und durch diesen strukturiert ist. Erst aus der Unterbrechung, die durch den Anderen bewirkt wird, erwächst das Subjekt. Es ist die Leerstelle im Diskurs des Anderen, dessen Unterbrechung der Signifikantenkette, aus der das Subjekt hervortritt. In diesem Sinne strukturiert das Subjekt gewissermaßen seine eigene Abwesenheit in der Sprache des Anderen, durch welche es nie letztgültig identifiziert werden kann. Ein weiterer entscheidender Punkt, der in diesem Zusammenhang zu erwähnen ist, betrifft die Triebstruktur. Das Subjekt ist geschlechtliche Strebung, diese kreist aber nie um ein konkretes Objekt – d.h. die Sexualstrebung kann nie unmittelbar verwirklicht werden, auch nicht in der Fortpflanzung –, sondern um die nie direkt einzuholende Leere innerhalb des Signifikantennetzes, die lediglich durch Rekonfiguration symbolisiert werden kann. Fasst man zusammen, so ist das Subjekt bei Lacan niemals absolute Selbstreflexion oder gar eine unabhängige Substanz, sondern im Horizont des Anderen sich öffnende Leerstelle des Signifikantennetzes.

Thir versucht nun zu zeigen, dass damit letztlich auch der innerste Punkte Hegelscher Philosophie getroffen ist. Denn diese will gerade keine absolute Bedeutung des begegnenden Seins festschreiben, vielmehr sieht sie das Subjekt in den Öffnungen und Brüchen einer intersubjektiven Verweisstruktur. Thir greift in seiner Darstellung besonders auf die PhdG zurück, da sie im Gegensatz zu den Vorlesungen, die die Tendenz aufweisen, „alles“ explizieren zu wollen, das spekulative Moment in Form der die Dialektik antreibenden Brüche als konstitutives mit sich führt. Konkret zeigt er auf, dass die PhdG zwei Bewegungen zum Ausdruck bringt: Die erste stellt den Versuch des Selbstbewusstseins dar, sich mittels seiner Gegenstände (mit denen es in einer ständigen Interaktion steht und deren Negativität es ist) zu fassen, diese also als Spiegel einer Selbstpräsenz zu nutzen. Dieser Versuch bricht endgültig am Ende des Gewissenskapitel, in der die Alterität des vorher in das eigene Urteil eingefügten Gegenstandes erfahren wird und an dem daher sowohl die Urteilsstruktur als auch die Selbstreflexion bricht. Diesen Verlust, d.h. den Bruch, an dem sich das Subjekt überhaupt erst in seiner Alterität konstituiert, symbolisiert die Religion, wie Thir aufweisen kann. Damit sind die Darstellungen der Religion keine Selbstprojektionen des Selbst im Sinne des imaginären Stadiums von Lacan, sondern Symbolisierungen des sich entziehenden Realen. Sie bringt damit den subjektkonstituierenden Bruch des Subjekts mit sich selbst, verbunden mit der Erfahrung des „Anderen“, zum Ausdruck, dessen reflexive Einholung Gegenstand der Philosophie ist.

Im abschließenden Kapitel bringt Thir auf Basis des in den beiden Hauptkapiteln Ausgeführten Lacan und Hegel in ein direktes Gespräch. Viele der Momente, die Lacan in seiner Theorie des Subjekts

entwickelt, finden sich ähnlich, wenngleich in anderer Sprachform, bei Hegel. Bei Letzterem ist diese Theorie aber auch eingebettet in eine Darstellung der Genese neuzeitlicher Subjektkonstitution im Zusammenspiel religiöser, gesellschaftlicher und ästhetischer Traditionen. Der besondere Motor des Triebes, insbesondere der Sexualität bleibt dabei allerdings im Vergleich zu Lacan unterbelichtet. Vielleicht wäre es deshalb für eine weitere Arbeit fruchtbar, die Figuren des Hegelschen Religionskapitels auch in diese Richtung zu interpretieren, d.h. in Richtung der Frage, wie sexuelle Triebstrukturen in religiöse Figuren transformiert werden. Dies könnte Gegenstand einer interessanten religionsphilosophischen Dissertation werden.

Thirs Arbeit ist nicht nur in Bezug auf Thema und Durchführung höchst originell, sondern auch unter Heranziehung der einschlägigen Sekundärliteratur übersichtlich strukturiert und klar argumentiert. Sowohl Lacans als auch Hegels Denken werden ebenso verständlich wie tief sinnig analysiert und nicht auf äußerliche Weise gegenübergestellt, sondern in der Konfrontation für weitere Fragen „aufbereitet“. Die Arbeit ist sowohl von hohem religionsphilosophischen Interesse als auch ein Beitrag zu einem Verständnis des Subjekts sowie eine gute Hinführung zu zwei schwierigen, gleichwohl in der gegenwärtigen Philosophie kaum hinwegzudenkenden Autoren.